

Auszug aus der Eröffnungsrede von Steffen Egle,

Direktor des Museums Pfalzgalerie Kaiserslautern (mpk)

(...)

Meine Damen und Herren, die Zusammenstellung der beiden Bildhauer, wie sie Wolfgang Birk kuratiert hat, ist kongenial. Künstlerisch – aber auch biographisch – verbindet Thomas Wojciechowicz und Reiner Mährlein vieles. Und dann gibt es auch Unterschiede – in der Herangehensweise, in den Materialpräferenzen – die die Zusammenstellung spannungsreich macht.

Beide Künstler sind (gerade noch, beim Alter muss man immer vorsichtig sein) eine Generation. Beide sind in der Pfalz aufgewachsen, Thomas Wojciechowicz in Kirchheimbolanden, Reiner Mährlein knapp 40 km entfernt in Kaiserslautern. Mährlein so etwas wie ein „Urpfälzer“ – Thomas Wojciechowicz als Sohn seines nach dem Krieg in die Pfalz migrierten polnischen Vaters. Das ein Unterschied. Beide beschreiben ihre Heimat als prägend, und im Gespräch habe ich erfahren, dass Thomas Wojciechowicz sich heute in Kirchheimbolanden im Verein zum Erhalt für den dortigen Schlosspark engagiert, wohl nicht zuletzt in Erinnerung an eine unbeschwerte Kindheit auf dem Land, die er dort erfahren durfte.

Der Weg zur Kunst unterscheidet sich für beide in einem wesentlichen Detail: der etwas ältere heutige Saarländer startete ab 1972 in der Zeichenklasse von Hans Baschang an der Kunstakademie in Karlsruhe. Diese künstlerische Sozialisierung als Zeichner war prägend und ich bitte Sie, liebe Gäste, diesen Aspekt im Hintergrund zu behalten: Der Ausgang in der Zeichnung ist für das Verständnis von Thomas

Wojciechowiczs bildhauerischem Werk von größter Bedeutung. Reiner Mährlein entschied sich zunächst für eine klassische Steinmetz- und Bildhauerlehre, die er von 1979 bis 1981 in Stuttgart absolvierte – bevor auch er an die Akademie ging: nach Nürnberg in die Bildhauerklasse von Wilhelm Uhlig. Das Material Stein ist, auch dass halten wir fest, für Reiner Mährlein von Anbeginn prägend.

Mitte der 1980er Jahre hätten sich Thomas Wojciekowicz und Reiner Mährlein, die sich nach eigenen Aussagen vor dieser Ausstellung nicht kannten, beinahe begegnen können: In Paris. Thomas Wojciechowicz war 1984 dort, mit einem Stipendium der Cité des Arts, Reiner Mährlein 1985/86 – also genau ein Jahr später – mit einem Stipendium des Deutsch-Französischen Studienwerks zum Studium an der École Nationale Supérieure des Beaux-Arts.

Heute blicken beide auf eine reiche Ausstellungsvita in privaten Galerien und öffentlichen Institutionen zurück, ihre Skulpturen sind in privaten und in Museumssammlungen und im öffentlichen Raum präsent – von Thomas Wojciechowicz etwa beim Finanzamt Völklingen, am Bildungszentrum II in Saarbrücken und an der Universität Homburg/Saar; von Reiner Mährlein auf dem Unionsplatz in Kaiserslautern, beim HNO-Klinikum in Mainz und in Columbia, South Carolina – der Partnerstadt von Kaiserslautern. Beide sind mit Preisen ausgezeichnet: Reiner Mährlein zuletzt – wie erwähnt – mit dem Lions Lutra Art Award und dem Albert-Haueisen-Kunstpreis, Thomas Wojciechowicz unter anderem mit dem Förderpreis der Stadt Saarbrücken und dem Kunstpreis des Stadtverbands Saarbrücken.

Blicken wir auf den künstlerischen Ansatz von beiden Bildhauern, so gibt es ein verbindendes Moment – trotz des am Ende völlig unterschiedlichen ästhetischen Ergebnisses. Beiden gemeinsam ist, dass sie sich für die Eigengesetzlichkeit des Materials interessieren, das sie jeweils bearbeiten. So sagt Reiner Mährlein sinngemäß: „Ich habe kein fertiges oder durchdachtes Konzept, wenn ich mich an eine neue Skulptur mache: ich lasse auf mich zukommen, was das Material mir sagt“. Er ist festgelegt auf drei Materialien, die er immer wieder in neuen Zusammenhang setzt, immer wieder erkundet – und damit auch über die Jahre in seinen Eigenschaften und Potentialen immer besser kennengelernt hat: Granit, Stahl und Papier. Was den Stein angeht, ist Mährlein – was ich bemerkenswert finde, auf Granit festgelegt ist: Es ist die ganz spezifische Widerständigkeit dieses harten Steins der ja selbst – wie der Stahl – und im Gegensatz etwa zu dem für die Pfalz so wichtigen Sandstein – aus der Schmelze entstand.

Auch Thomas Wojciechowicz würde niemals gegen die Eigengesetzlichkeit seines präferierten Materials Holz arbeiten. Michael Jähne hat das wunderbar beschrieben. Ich zitiere:

„aus der Naturform, dem ausgewählten Teil der Vegetation stemmt, meißelt und sägt Wojciechowicz in lauschender Sensibilität das Allgemeingültige, die Essenz, die sichtbar gewordene Welterfahrung heraus. Er nimmt in seinen Holzskulpturen Wachstumsformen auf, konzentriert oder erweitert mit seinen Eingriffen die

vegetabilischen Gegebenheiten z. T. zu neuen Raumformen bis der Ausgangspunkt, Ast oder Stamm zum Zeichen, zur Geste geworden ist.“

Dieses Materialbewusstsein oder Materialinteresse ist doch eine Selbstverständlichkeit für Bildhauer – könnte man einwenden. Machen wir die Gegenprobe: Einem Franz Bernhard zum Beispiel geht es bei aller Abstraktion immer noch um Abbildung, Figürlichkeit. Er macht beispielsweise den menschlichen Körper neu lesbar – und nutzt dafür Holz und Stahl. Oder der für Dillingen ja besonders bedeutsame Richard Serra: Er ist auf eine Art Architekt, er lotet Statik aus, es geht um Raum und ein verändertes Raumerleben. Und das mit Stahlplatten. Weder Thomas Wojciechowicz noch Reiner Mährlein nutzen ihr Material in dieser Form als reines Medium: Sie sehen in den Qualitäten des Materials, in der bildhauerischen Arbeit, mit der sie diese Qualitäten zum Sprechen bringen, ein Ziel in sich.

Dabei haben – hier nun doch Trennendes – beide Künstler ein unterschiedliches Konzept, das ihrer Beschäftigung mit der Materialität zugrunde liegt, von Holz auf der einen Seite, von Stahl und Granit auf der anderen Seite. Für Wojciechowicz ist meines Erachtens – ich hatte es schon erwähnt – die Zeichnung das zentrale Konzept. Seine Skulpturen sind Raumzeichnungen, sind zeichnerische Gesten – Linien, Schraffuren, Flächen – in die Räumlichkeit gebracht. Reiner Mährlein dagegen interessiert sich für die Kontraste der Oberflächen und die Spannungen, die in der Kombination von Stahl und Granit evident werden.

Trotz der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Fragestellungen kommen beide – und da haben wir doch nochmals eine Gemeinsamkeit – aus der Dreidimensionalität zurück in die Fläche. Reiner Mährlein hat Verfahren entwickelt, wie er mittels Prägedruck die Materialkontraste – den glatten, farbigen Stahl, den rauen, roh bearbeiteten Granit – aufs Papier bannen kann. Und Thomas Wojciechowicz: Er hat die Dimensionen der Zeichnung weiterentwickelt, von der er herkommt, und das im Enkaustik-Verfahren (in Wachs gebundenes Pigment), das ja auch starke malerische Qualitäten besitzt. Er nutzt die Möglichkeiten der weichen Oberfläche, um einen Aspekt von Relief in die Flächigkeit zu bringen.

Wenn Sie, verehrte Damen und Herren, sich nun gleich auf den Rundgang machen, fragen sie nicht, was möchten die beiden Bildhauer darstellen: Darum geht es nicht. Fragen Sie, wie wirken die Werke auf mich. Erlauben Sie sich, aus dem Kopf in Herz und Bauch zu gehen, spüren Sie: Die Oberflächen, die Kontraste, die in die Werke eingeschriebenen Energien. Und genießen Sie die Eigenheiten der verschiedenen Materialien, die Ihnen hier in unterschiedlichsten künstlerischen Bearbeitungen angeboten werden. Wenn Sie sagen: Esoterik. Keine Angst, das ist keine Esoterik, das ist Wahrnehmungsästhetik. Lassen Sie sich darauf ein, Sie werden belohnt!
(...)